

Revue des Büchermarktes.

G. A. Bürger's sämtliche Werke. Neue, rechtmäßige Ausgabe in neun Bänden, mit Biographie, Porträt und Facsimile. Wien 1844. Verlag von Ignaz Klang.

Am 18. Juni 1844 war es ein halbes Säkulum, daß der Engel des Todes seine Schattenfittige über G. A. Bürger breitete; ein halbes Säkulum, daß jener Mann seine Augen zum ewigen Schlummer schloß, der, ein Liebling der Musen, für sein Volk und seine Zeit gewirkt, dessen Werke, einerseits vergöttert, andererseits mit scharfem Tadel verfolgt, im Herzen seiner Nation einen Wiederhall gefunden haben, der nicht verklingen wird, so lange die Liebe für deutschen Gesang noch glüht.

Bürger war ein würdiges Glied jener schönen Kette edler Geister, die, in voller Jugendkraft und Herzensblüte vereint, das Reich der Poesie heimisch machten auf deutschem Boden. Goethe sagt von diesem Bündnisse:

»Die beiden Grafen Stollberg, Bürger, Wolf, Hölty und Andere waren im Glauben und Geiste um Alopstock versammelt, dessen Wirkung sich nach allen Seiten hin erstreckte.« — Bürger war einer der gewaltigen Geister jenes Bruderbundes, einer jener Ausgewählten, die — was ihm freilich von mehren Seiten zum Vorwurf gemacht wurde — ihren größten Ruhm darin setzten, ein Volksdichter zu seyn. Wenn ihm namentlich Schiller in seiner Rezension den Vorwurf machte, daß er es nicht verstände, zu idealisiren; wenn er endlich in die Worte ausbricht: Bürger's Muse hat einen zu sinnlichen, zu gemein sinnlichen Charakter; Liebe ist ihm selten etwas Anderes, als Genuß oder sinnliche Angenweide; Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit und Wohlleben,« so kommt der größere Theil dieses harten, wenn auch eben nicht ganz unbegründeten Tabels vielleicht auf Rechnung der Individualität Schiller's im Gegenhalte zu Bürger. Dieser glaubte nur dadurch dem Volke verständlich zu werden, wenn er sich zu ihm heruntersetzte, wenn er so sprach und schrieb, wie es das Volk zu hören und zu thun gewohnt ist, während jener, in den lichten Räumen der erhabensten Poesie thronend, mit schöpferischer Hand das Volk zu sich emporzuheben bemüht war. Der eine idealisirte fast zu viel, während der andere der Wirklichkeit zu großen Spielraum ließ, und hierin mag der Grund liegen, daß diese beiden großen Geister sich nicht ganz verstanden, sich nicht mit jener Schonung und Zartheit umschlungen hielten, die nur aus gleichem Streben und gleichem Wirken hervorgeht.

Wenn Schiller gegen Bürger's hastige Wilderjagd zu Felde zieht und ihn wegen häufiger Anwendung von Flickworten, wie: »Klinglingling, Popp, Popp, Popp; Huhu, Sassa« u. s. w., scharf und unnachsichtlich geißelt, so muß der unbefangene Beurtheiler dieser Ansicht beistimmen, und seine Meinung dahin aussprechen, daß diese Auswüchse der Bürger'schen Muse vielleicht nicht so sehr auf Rechnung einer gewissen Formlosigkeit und Leichtfertigkeit im Produziren — denn bekanntlich legte eben Bürger sehr oft die emstigste Felle an seine Werke, bevor er sie der Öffentlichkeit übergab — als auf das einseitige Streben, um jeden Preis die Sprache des Volkes zu reden und sogar ihre Unformlichkeiten in seine Poesien aufzunehmen, gesetzt werden müssen. Nicht unberücksichtigt darf hierbei gelassen werden, daß Bürger in sehr drückenden Verhältnissen lebte, und jede Gelegenheit, ein Produkt seiner Muse in die Welt zu schleudern ergreifen mußte, um nur das Nöthigste für sich und seine Familie zu erwerben. Goethe's Worte: »Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher

Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel: Bürger — ergreifen das Gemüth des Literaturfreundes gar unangenehm, und legen in ihrer Einfachheit und Ungezwungenheit die Verhältnisse jenes großen Volksdichters klarer an den Tag, als die umfassendste Biographie es vermöchte.

Vielleicht am richtigsten hat H. W. Schlegel in seinen: »Charakteristiken und Kritiken« den Dichter beurtheilt, indem er sagt: »Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als umfassender Fantasie, von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstand im Entwerfen; mehr in der Romane und dem leichten Liebe, als in der höhern lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen eher Volksdichter, dessen Kunstsal, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische, und zuweilen Härlichkeit hat.«

Bürger's Gedichte zerfallen in Lieder, Oden, Elegien, Balladen, erzählende Gedichte und Epigramme. Als Balladendichter steht er fast unerreicht da, und »Leonore« allein würde hinreichen, seinem Namen Unsterblichkeit zu sichern. Hier mögen ein paar lyrische Blüten, die warm und weich aus seinem vollen Herzen kamen, ihren Platz finden:

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkomm'nen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle,
Labsal für der Erde Leid;

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Nahm sind meiner Hoffnung Flügel,
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn.

Für das Leib, das meiner Lage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Dennoch seht' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werben,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

Sinnenliebe.

Ein Hönigsglein, weich und zart,
Ist leichte Sinnenliebe.
Von Schmetterlings- und Bienenart
Sind ihre Nahrungstriebe.

Kaum dürftest du im Sommer ihr
Das Leben noch erhalten.
Doch untern Händen wird sie dir
Gewiß im Herbst erkalten.

Nur für den Lenz hat die Natur
Dies Flatterkleid geboren.
Im Lenz lebt und webt sie nur,
Gehegt, gepflegt von Floren.

Autumnus volles Segenhorn
Wirst du umsonst ihr bieten.
Es nähret sie, statt Wein und Korn,
Nur Duft und Thau der Blüten.

Ein unbestreitbares Verdienst um den deutschen Parnass erwarb sich Bürger dadurch, daß er das vergessene und nach einseitigen Vorurtheilen lange verachtete Sonett wieder zu Ehren brachte, und wenn Schiller sagt: »Bei seinen Sonetten, Mustern ihrer Art, die sich auf den Lippen des Deklamators in Gesang verwandeln, wünschen wir mit ihm, daß sie keinen Nachahmer finden möchten, der nicht gleich ihm und seinem vortrefflichen Freunde Schlegel die Leier des pythischen Gottes spielen kann.« so ist das eine Huldbigung, die um so viel mehr Werth hat, wenn man erwägt, wie strenge eben Schiller über Bürger's Leistungen geurtheilt. Hören wir zwei Bürger'sche Sonette, um uns an dem leichten, klingenden Wohlklang derselben zu ergötzen!

Verlust.

Bonnelohn getreuer Huldigungen,
Dem ich mehr als hundert Monthen lang,
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,
Gott'nes Kleinod, bis zum Überschwang
Ständlich neu erfüllt mit Labetrank,
O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,
Einen Strom des Lebens zu versüßen.
Sollt' er auch durch Wellenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde,
Honig trägt nur meine Todesstunde.

Liebe ohne Heimat.

Meine Liebe, lange, wie die Taube
Von dem Falken hin und her geschwecht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Läubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein and'res gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach! nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flug's Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgend's mehr.

Nein, es war kein unverdienstlicher Versuch, den hiebern Bürger in einem neuen
Kleide der Welt wieder vorzuführen, auf daß er die Herzen der Enkel, wie einst jene ihrer
Großväter, erfreue und erquicke!

J. N. W a l s c h ü g.